Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 24 (1942)

Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 27. November 1942. Erscheint jeden Freitag 24. Jahrgang Nr. 48

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr 11.50 halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Zur gefälligen Kenntnisnahme

Mit 1. Dezember übernimmt Fräulein E. Bloch wieder ihre Arbeit als Redaktorin des Schweiz. Frauenblattes. Wir bitten, alle Beiträge und Korrespondenzen wieder an ihre Adresse Zürich, Limmatstraße 25, zu richten.

Nachrichten der Woche

Inland

Der Bundesrat beschloß neue Steuermaßnahmen: Erhöhung der allgemeinen Wehrsteuer, teilweise Verdoppelung der Warenumsatzsteuer und Erhebung eines neuen Wehropfers. — Der Ausrichtung von Teuerungszulagen für Rentenbezüger bei Versicherungskassen wurde zugestimmt.

Im Kanton Zürich wurde die weitere Erhebung der Kant. Krisensteuer in der Volksabstimmung verworfen, die Ledigensteuer dagegen beibehalten.

Ausland

Frankreich und Französisch Afrika: Marschall Pétain hat in einer Botschaft an die Armee seinen Befehl erneuert, den angelsächsischen Angriffen Widerstand zu leisten. — General Weygand wurde von den deutschen Armeebehörden in Vichy verhaftet und nach Deutschland verbracht. — Nach einer Mitteilung des Landwirtschaftsministeriums hat die Versorgungslage Frankreichs infolge der Besetzung Nordafrikas ganz erhebliche Einschränkungen erfahren. — Der Sultan von Marokko und General Noguès, der Resident Marokkos, haben sich offiziell für eine Zusammenarbeit mit den Alliierten erklärt. Der amerikanische Oberkommandierende in Marokko erließ eine Proklamation, wonach das bisherige wirtschaftliche und politische Leben des Landes sowie die Rechte des Sultans keinerlei Aenderungen erfahren sollen. — Admiral Darlan hat in seiner Eigenschaft als Oberkommissar Französisch Nordafrikas eine Proklamation an die Franzosen Nordafrikas für eine Zusammenarbeit mit den Alliierten zur Befreiung Frankreichs gerichtet. Dakar und ganz Französisch Westafrika hat sich seiner Bewegung angeschlossen.

Durch ein Abkommen zwischen dem Vertreter der U. S. A. auf Martinique und dem französischen Oberkommandierenden auf den Antillen haben sich die französischen Antillen und Französisch Guayana von der Vichy-Regierung unabhängig erklärt.

England: Die Regierung hat eine teilweise Umbildung erfahren. U. a. ist Sir Stafford Cripps aus dem engeren Kriegskabinett ausgeschieden und hat das Ministerium für Flugzeugproduktion übernommen.

Italien: In den bombengefährdeten Städten ist mit der Evakuierung der Zivilbevölkerung begonnen worden.

Die norwegische Kirche protestierte gegen die antijüdischen Maßnahmen.

Ungarn: Die Lebensmittelversorgung hat außer der Herabsetzung der Brotration von 200 auf 160 Gramm pro Tag und Kopf noch weitere Einschränkungen erfahren.

Kriegsschauplätze

Ostfront: Die russischen Truppen haben außerhalb von Stalingrad, vom Süden und Norden (Donknie) her eine großangelegte Offensive gegen die deutschen Flanken der Belagerungsarmee eingeleitet und es ist ihnen bereits ein bedeutsamer Einbruch in beiden Abschnitten gelungen. Sie haben strategisch wichtige Ortschaften zurückerobert und zwei dem deutschen Nachschub dienende Bahnlinien durchschnitten. Die Russen melden vom 21.—25. November 51,000 Gefangene. — An der Kaukasusfront haben die Russen einen Sieg im Abschnitt zwischen Naltschik und Orschonikidse errungen.. Deutscherseits wird ein Erfolg am Terek verzeichnet. Vom Südkaukasus melden die Russen weitere Erfolge bei Tuapse. — Die russische Flugwaffe richtete fortgesetzt stärkere Angriffe gegen Helsinki.

Nordafrika: In Libyen haben sich die Achsenstreitkräfte auf eine neue Verteidigungslinie bei El Agheila zurückgezogen. Die Hauptmacht der britischen Truppen steht bei Agedabia. Die Achsentruppen haben wesentliche Verstärkungen erhalten. — In Tunesien, wo die Achsenstreitkräfte weitere Truppen landen konnten, ist es bereits zu den ersten Kämpfen gekommen. Den Achsentruppen ist die Besetzung zweier Stützpunkte am Golf von Gabes gelungen. — Der Vormarsch der Alliierten dauert an, hat sich jedoch infolge des zähen Widerstandes der Achsentruppen erheblich verlangsamt. —

Pazifik: Auf Neuguinea sind die australischen Truppen in Gona eingedrungen. In Buna leisten die Japaner heftigen Widerstand. Nach den letzten Meldungen sollen amerikanische Truppen bereits in Buna eingedrungen sein. — Auf Guadalcanal (Salomonen) sind amerikanische Truppen weiter vorgedrungen. — Die Zahl der in der letzten Seeschlacht bei den Salomonsinseln verloren amerikanischen Kriegsschiffe hat sich auf neun erhöht.

China: Japanische Truppen von erheblicher Stärke sind von Burma aus in die chinesische Provinz Yünnan eingedrungen. — Amerikanische Flugstreitkräfte haben japanische Stützpunkte in Burma heftig angegriffen.

Luftkrieg: Angriffe britischer Flugstreitkräfte von erheblicher Stärke richteten in Turin und Stuttgart an Industrieanlagen und Wohnvierteln große Schäden an und forderten zahlreiche Opfer; weitere Angriffe waren gegen Flottenstützpunkte in Nordfrankreich und Holland gerichtet.

Seekrieg: Deutsche und italienische Meldungen zeigen die Versenkung weiterer alliierter Schiffe im Atlantik, im Mittelmeer, sowie englischer Schiffe an der Kanalküste an, während von britischer Seite die Versenkung von Achsenschiffen im Mittelmeer verzeichnet wird.

Hundert Jahre Basler Frauenmission

Am 23. September dieses Jahres waren es genau hundert Jahre, daß die erste „Missionsschwester" von der Basler Missionsgesellschaft ausgesandt wurde zum Dienst an der indischen Frauenwelt. Bisher waren nur Bräute, also zukünftige Missionarsfrauen, auf die Missionsfelder abgeordnet worden, zum erstenmal sollte nun eine unverheiratete Frau als Lehrerin ausreisen, um draußen beruflich tätig zu sein. Das war in damaliger Zeit kein kleiner Schritt. Erstens war es damals noch eine Seltenheit, daß Mädchen aus gebildeten Ständen ins Berufsleben eintraten, sodann pflegte die Basler Mission in allen ihren Beschlüssen sehr überlegt und vorsichtig zu handeln.

Der erste Anstoß dazu war vom indischen Missionsfeld gekommen, das die Basler Mission im Jahr 1834 in Angriff genommen hatte, und wo das Elend der heidnischen Frauenwelt ganz besonders herzbeweglich war. Wie konnte hier geholfen werden? Da die meisten indischen Frauen wenigstens im Norden des Landes hinter dem Purdah, d. h. hinter dem Schleier lebten, also ein Leben vollkommener Abgeschlossenheit von der Außenwelt führten, war es sehr schwer, an sie heranzukommen, für männliche Missionare sogar unmöglich. Die Notwendigkeit, Missionarinnen nach Indien zu senden, drängte sich geradezu auf. Obschon die Verhältnisse in Süd-Indien, wo die Basler Mission ihr Arbeitsgebiet hat, wesentlich andere sind, so waren doch auch hier die Not und der sittliche Tiefstand der Frauenwelt groß. Was konnte geschehen, um die Frauen und jungen Mädchen diesem Leben zu entreißen? Diese Frage war um so wichtiger, weil es doch auch darum ging, den jungen christlichen Männern in den werdenden Gemeinden zu ebenbürtigen christlichen Lebensgefährtinnen zu verhelfen. Das waren Fragen, die unter anderem die Missionarskonferenz in Indien im Jahre 1839 beschäftigten. Es schien also auch für dieses Gebiet das Gegebene, daß neben die Missionarsfrauen, die sich schon je und je der indischen Mädchen angenommen hatten, beruflich arbeitende Lehrerinnen träten.

Diese Gedanken wurden lebhaft aufgegriffen vom damaligen noch jungen Missionsinspektor Wilhelm Hoffmann, der kurz zuvor an die Leitung des Werkes berufen worden war. Er nahm sich des Anliegens mit großer Wärme an, studierte einschlägige Literatur, und verfaßte eine bedeutsame Schrift über das Thema: „Die Erziehung des weiblichen Geschlechts in Indien", (ein Aufruf an die christlichen Frauen und Töchter Deutschlands und der Schweiz). Das kleine 1841 erschienene Heft fand rasch weite Verbreitung und veranlaßte die Gründung zahlreicher Hilfsvereine in der Schweiz und in Deutschland bis weit in den Norden hinein zur Unterstützung der Frauenmissionsarbeit. In Basel selbst entstand damals der „Frauenverein für weibliche Erziehung in den Heidenländern", dessen Aufgabe darin bestehen sollte, die nötigen Geldmittel für die geplante Erziehungsarbeit in Indien aufzubringen und die briefliche Verbindung mit den Missionarinnen draußen sowie mit den andern Hilfsvereinen zu pflegen.

Der Heimatboden schien also recht gut vorbereitet, als im Herbst 1842 die erste Missionslehrerin, Caroline Mook, eine Pfälzerin, die im benachbarten Elsaß eine Armenschule geleitet hatte, nach Indien reiste. Sie war bestimmt als Helferin und Mitarbeiterin von Frau Missionar Gundert, einer geborenen Welschschweizerin, Gattin des bekannten Sprachforschers Dr. Hermann Gundert. Frau Gundert hatte bereits eine kleine Anstalt mit Schule für junge indische Mädchen auf der Station Tellicherry ins Leben gerufen, da lag es nahe, daß Fräulein Mook sich mit ihr in die Arbeit teilen sollte. Leider gingen die Erwartungen, die man auf die Mitarbeit einer Lehrerin gesetzt hatte, nicht in Erfüllung. Es ist heute schwer zu sagen, wo im einzelnen die Gründe dafür lagen. Tatsache ist, daß die junge Missionarin eine Zeit der Enttäuschung durchleben mußte. Sie verheiratete sich dann schon nach anderthalb Jahren mit einem Missionar, an dessen Seite sie noch bis zu ihrem Tode, 1860, eine reiche und beglückende Wirksamkeit als Gattin, Mutter und Lehrerin entfaltete. Sie war trotz allem Missionarin mit Leib und Seele.

Dieser ersten Aussendung folgten in kürzeren und weiteren Abständen noch einige andere. Nicht nur nach Indien, auch auf die Goldküste wurden unverheiratete Lehrerinnen als Leiterinnen von sogenannten Mädchenanstalten ausgesandt. Zu einer eigentlichen Entfaltung der Frauenmission wollte es aber in jenen Jahren nicht kommen. Es trifft wohl zu, was der gründliche Kenner der Basler Mission, Pfr. W. Schlatter, in seiner Geschichte schreibt, daß Insp. Hoffmanns Wille und Gedanken seiner Zeit und den damaligen Verhältnissen weit vorausgeeilt seien. Die Dinge waren noch nicht reif.

Erst in den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts wurde die Frauenmission wieder Gegenstand der Diskussion und zwar wiederum im Kreis indischer Missionare. Das „Für und Wider" der Mitarbeit unverheirateter Missionsschwestern wurde lebhaft erörtert in Wort und Schrift. Es dauerte aber bis in die Neunzigerjahre hinein, bis die zum Teil starken Vorurteile zu schwinden begannen, weil die Notwendigkeit der Frauenmission sich aus den Verhältnissen der Missionsgebiete einfach aufdrängte. Immer kräftiger und dringlicher wurde der Ruf nicht nur nach Lehrerinnen wie bisher, sondern nun vielmehr nach Krankenschwestern und Hebammen und nach sogenannten Bibelschwestern für die evangelistische Arbeit unter den eingeborenen Frauen. Ein Faktor, der dabei sicher auch mitsprach, war der Fortschritt, den in jenen Jahren die Frauenbewegung daheim gemacht hatte.

Nun stieg die Zahl der Schwestern verhältnismäßig rasch in Indien von 4 im Jahr 1900 auf 15 um 1914. Auch auf die beiden afrikanischen Felder und nach China waren in jenen Jahren Missionarinnen entsandt worden, so daß die Zahl der Schwestern vor Ausbruch des letzten Weltkrieges ungefähr 40 betrug. Daß es zu solch rascher Entfaltung gekommen war, verdankt die Frauenmission nicht zuletzt dem damaligen Heimatinspektor, Dr. Friedrich Würz, der ihre Anliegen mit seltenem Verständnis und mit großer Umsicht zu vertreten wußte. Er sorgte dafür, daß die Heimatkreise der Basler Mission mit der Arbeit der Missionarinnen vertraut gemacht wurden, damit sie sich mit ihrer ganzen Liebe und tatkräftigen Mithilfe hinter sie stellen konnten. Zu dem Zweck veranstaltete er Vorträge und Konferenzen, gründete ein besonderes Frauenmissionsblatt, das auch zu Werbezwecken verwendet wurde, und ersetzte den überalterten „Frauenverein für weibliche Erziehung" durch einen „Verein für Frauenmission". Insp. Dr. Würz war es auch zu verdanken, daß 1911 ein Schwesternhaus zur Abhaltung von Kursen für angehende Missionsschwestern gegründet werden konnte. Damit war eine neue Zeit für die Frauenmission angebrochen.

Um so tragischer war es, daß dieser schöne Aufstieg durch den Ausbruch des letzten Weltkrieges jäh unterbrochen wurde. Ein Feld ums andere ging der Basler Mission verloren: Sollte das das Ende auch der Frauenmissionsarbeit bedeuten? Es waren Jahre bangen Wartens. Niemand hätte damals gedacht, daß es in den Nachkriegsjahren, besonders zwischen 1924 und 30, zu einem ganz neuen und erstaunlichen Wachstum der Frauenmission kommen würde. Und doch war es so. In dem Maße, als die verschiedenen Missionsgebiete wieder zurückkamen, wurde auch der Ruf nach frischen weiblichen Arbeitskräften laut. Nun zeigte sich auch, daß

Höflich zu sein und doch seinen Charakter zu wahren, ist Meisterkunst.
Walther Siegfried

Wir lesen heute:

Antwort auf einen offenen Brief
Richtig atmen, richtig sprechen: eine geistige Gymnastik

Der einsame Weg

8

Roman von Elisabeth v. Steiger-Wach
Abdrucksrecht Schweizer Feuilleton-Dienst, Zürich

Ein Schneeklumpen flog, vom Hufe des Rosses geschleudert, an das Schlittenbrett und weckte ihn aus den Gedanken. Das Pferd, selbst von dem Knall erschreckt, sprang auf die Seite und überstäubte den Bauer mit Schnee... Ein beruhigendes Wort und Schnalzen des Meisters ließ es wieder in gleichmäßige Gangart verfallen .. Inäbnit spann den Faden weiter. Nein, zum zweiten Mal konnte er Züsi keine Stiefmutter ins Haus bringen... Zwei Frauen unter einem Dach, das tat nicht gut, ... das war ihm klar... und doch zog es ihn in das Tal hinauf dorthin, wo er vor einigen Monaten die junge Witwe kennen gelernt. Mehr als einmal hatte er sie wiedergesehen. Wenn Züsi das wüßte ... Inäbnit wurde es heiß bei dem Gedanken.

Er sann weiter... Einen Ausweg gab es, den besten, den natürlichsten, sie mußte heiraten! An einer guten Mitgift, einem währschaften Troissel sollte es nicht fehlen.. das Mädchen hatte das wäger verdient, und das Vermögen der seligen Mutter lag auch unangetastet auf der Ersparniskasse. Züsi war eine gute Partie. Aber in der rossen Einsamkeit war wenig Aussicht auf Freier. Niemand kannte das Mädchen. Züsi war ernst und hatte keine Freude an Tanz und Gesellschaft, es hatte keine Freundinnen. Das war wieder das Erbe der Mutter, sie war auch immer eine Scheue gewesen, am liebsten allein daheim auf dem Hof, im Garten oder bei dem Kleinvieh, da hatte sie eine glückliche Hand, grade wie Züsi auch...

Das Roß fiel in Schritt als die Straße den Talriegel erreichte, den sie in starken Windungen hinanstieg. Ohne den Schlitten anzuhalten, stieg der Bauer aus dem Gefährt und schritt neben dem Tier bergan, klopfte es auf den schöngewölbten Hals, fuhr ihm mit der Hand über den seidenglatten Rücken. Mit Freude fühlte er die starken Muskeln spielen und sah, wie leicht, wie spielend, das schöne Tier vorwärts schritt. „Kein nasses Haar!" Inäbnit sagte es mit Befriedigung. Es war ja auch ein Kinderspiel, dieser leichte Schlitten, verglichen mit den schweren Fudern, die Lisi sonst zu ziehen gewohnt war.

Die Nebeldecke, die das untere Tal erfüllte, lichtete sich, je höher die Straße anstieg. Nur ein leichter Dunst verhüllte die Züge der Berge und mählich wich er hellem Sonnenlicht und kristallener Klarheit. Wie lichter Schein lag es über der tiefverschneiten Welt, über der sich ein klarblauer, hoher Himmel wölbte. Die schneeschweren Tannen warfen blauviolette Schatten, der Schnee flimmerte und glitzerte. Inäbnit hielt das Roß an. Ehe er den Schlitten bestieg, sticß er mit seinen Nagelschuhen dem Tier die Schneestollen von den Hufen. Lisi schaute zurück und schnoberte mit der samtweichen, feuchten Nase dem Meister leicht an der Wange. „Bisch es Liebs ..." Er kraute das Tier leicht auf der Stirn, und während es sich schon wieder in Trab setzte, schwang sich der Bauer in den Schlitten. Stehend wickelte er sich in die Decke und ließ Lisi flott durch das Obertal traben.

Kapitel 4.

Das schwache Winterlicht fiel noch durch die breiten Fenster in die Wohnstube. Züsi saß auf der Fensterbank. Vor ihr auf einem Schemel stand der große Korb, angefüllt mit den groben, warmen Strümpfen und Socken der Männer des Hofes. Käthis Augen waren zu schwach geworden, um wie früher in den Winterstunden nähen und flicken zu können. Diese Arbeit lag jetzt auf Züsi, aber Käthi spann oder strickte, beides ging noch flink und gut aus den alten Händen.. jedoch Maschen verweben, das mußte sie jüngeren Augen überlassen.

Auf und ab ging Züsis Hand, hinein und heraus glitt die Nadel; Stück um Stück wurde vorgenommen und dann ausgebessert beiseite gelegt. Marie saß am andern Fenster, den Strickstrumpf in den Händen. Stille herrschte in der großen Stube.

„Es ist erst Mittag gewesen, und schon hat man Mühe, zu sehen." Marie brach das Schweigen. Sie langweilte sich. Still sitzen und stricken, das gefiel ihr nicht. „Sagt, Käthi, sollte ich nicht die Petrolpinte zum Krämer ins Dorf bringen? Ich glaube, sie ist fast leer."

Züsi schaute auf.

„Wenn wir Petrol brauchen, werde ich dich schon heißen, es zu holen", es klang ungewollt scharf. Züsi war sich dessen bewußt, darum fügte sie freundlicher hinzu: „Bei dem schlechten Weg sollst du nicht unnötig hinaus"; aber Maries Gesicht hatte sich schon umwölkt, heftig warf sie den Strickstrumpf auf den Tisch und lief zur Stube hinaus.

„Was ist auch mit der Marie? Immer ist sie übellaunig und fährt auf, sobald man etwas zu ihr sagt," meinte Käthi, die bisher geschwiegen hatte, „habt ihr etwas miteinander gehabt?"

„Ich wüßte nichts, doch es ist schon lange so, du hast es nur nicht gemerkt. Seit Ruedi im Herbst fort war, ist es immer schlimmer geworden. Vielleicht haben die beiden etwas miteinander? Sie sollen es dann auch miteinander ausmachen. Warum läßt das dumme Meitli es sich so anmerken."

Von neuem sank Stille über die beiden Frauen. Jede hing ihren Gedanken nach; wenn die Hände arbeiten, haben die Gedanken um so leichteres Spiel. Sie kommen und gehen, wie Schatten über der Landschaft, bald hell, bald dunkel, und dabei kommt und geht auch die Nadel und der Faden schnurrt am Spinnrad in der warmen, heimeligen Stube.

Ja, seit Ruedi im Herbst ein paar Tage Urlaub gefragt und ins Unterland gefahren war, seit der Rückkehr von dort war etwas zwischen den Geschwistern, das ahnte Züsi. Es war einfach nicht mehr wie früher. Wirklich gemerkt hatte Züsi es erst nach Neujahr. Aber zurückdenkend wußte sie, daß es schon früher begonnen hatte. Auch zwischen ihr und Ruedi war etwas nicht wie früher. Erst hatte er ihre Gegenwart gesucht, oft gegen ihren Willen. Nun aber mied er sie. Es war, als hätte er ein Geheimnis zu hüten, das er zu verstecken suchte. Jedesmal, wenn der Vater fortfuhr, sah Ruedi ihm lange und mit einem eigenen Ausdruck nach. Kam der Vater zurück, so schien es Züsi, als blickte Ruedi ihn mit forschenden Augen an... oder bildete sie sich das nur ein? Man dachte vielleicht zuviel in den langen Wintertagen, in denen man

† Julie Weidenmann

Soeben trifft die Kunde ein, daß am 26. November die Schriftstellerin Julie Weidenmann gestorben ist. Eine Würdigung ihres Schaffens wird später folgen.

gerade die Frauenarbeit für die werdenden jungen Kirchen von nicht zu unterschätzender Bedeutung war. Nicht nur für die Arbeit in Schulen und Spitälern oder in Polikliniken, sondern gerade für den Dienst in den jungen Gemeinden als Führerinnen und Erzieherinnen der eingeborenen Frauen und Töchter taten sich neue und vielversprechende Perspektiven auf. Ein großes und beglückendes Arbeitsfeld stand der Frauenmission auf all ihren Feldern offen. Die Schwestern hatten nun auch das Recht und die Möglichkeit, bei den Beratungen der Missionarskonferenzen ihre Stimme zur Geltung zu bringen, und im Gesamtwerk in Basel wurde der Frauenmission ein Platz eingeräumt, durch den sie organisch mit dem Werk verbunden wurde.

Und nun ist ein neuer und noch furchtbarerer Weltkrieg gekommen, der noch viel weitere und unabsehbarere Folgen für die Mission hat. Es sieht beinahe aus wie unentschuldbarer Leichtsinn, wenn heute noch von Missionsarbeit geredet wird. Die Verbindung mit den Feldern in Asien und Afrika ist auf ein Minimum reduziert, von Heimreisen überarbeiteter Mitarbeiter, und von Ausreisen neuer, frischer Kräfte kann kaum die Rede sein. Und doch besteht der Missionsauftrag auch heute noch zu Recht, und bis heute hat die Frauenmission ihre speziellen Aufgaben zu erfüllen. Fünfunddreißig Missionsschwestern stehen noch auf ihrem Posten draußen, während daheim die in Urlaub Weilenden auf die Möglichkeit einer Wiederausreise warten, indem sie ihre Kraft inzwischen anderweitig einsetzen. Junge Bewerberinnen lassen sich ausrüsten, um bereit zu sein, wenn dereinst die Türen nach den Tropen wieder aufgehen sollten. Die Aufgaben in den jungen werdenden Kirchen sind, soweit wir Menschen es beurteilen können, noch nicht gelöst, auch für die Frauenmission nicht. Darum haben wir auch die Ueberzeugung, daß die Stunde noch nicht da ist, die Hände in den Schoß zu legen, sondern daß es heute mehr denn je gilt, bereit zu sein für die Stunde, da Gott zur Arbeit ruft. Dafür möchten wir gerüstet sein.

D. Sarasin.

(N. B. Siehe dazu: „Was Er euch saget, das tut." Bilder aus der Frauenmission mit einem grundsätzlichen einleitenden Aufsatz über Dienst und Berufung und einem geschichtlichen Ueberblick. Herausgegeben von D. Sarasin. Evang. Missionsverlag, Basel. Die Redaktion.)

Jungbürgerfeier in Zürich

Dieses Jahr war sie ein Erfolg. 2500 junge Männer und Frauen fanden sich am 15. November im Kongreßhaus ein, und bewiesen durch den großen Aufmarsch, daß die Zentralisation der Feier im Gegensatz zum Modus der beiden letzten Jahre eine glückliche Maßnahme war. Gut die Hälfte aller vom Stadtrat Geladenen hatten der Einladung Folge geleistet. Musik, Fahnen, Blumen, Reden: eine frohe, feierliche Stimmung war geschaffen, als Stadtpräsident Nobs die junge Schar begrüßte, und mit Humor betonte, daß es sich nicht um eine „politische Konfirmation" handle, sondern um eine Betonung, wie wichtig für die Jugend der Eintritt in die schweizerische Volljährigkeit sei.

Es war erfreulich, daß zwei Vertreter der jungen Generation selber das Wort zu freier Rede ergriffen, wobei Hans-Ulrich Rübel ausführte, daß für die Jungen nicht die Reden, sondern die aktive Mitarbeit wichtig sei. Uns Frauen interessiert besonders, was Annemarie Custer sagte. Sie verlangte die Entwicklung der Demokratie zur vollständigen Demokratie durch Gewährung der vollen bürgerlichen Rechte an die Frau. Demokratie heiße nicht Herrschaft der Männer, sondern Herrschaft des Volkes. Zum Volke aber gehören auch die Frauen. Dann wird auch für die Schweizerin die Volljährigkeit eine schweizerische Bedeutung erhalten. Politisch und wirtschaftlich sei die Mitarbeit der Jungen und Zukunftgläubigen notwendig für eine gute Entwicklung.

Es ist eine große Freude zu sehen, daß heute endlich auch die weibliche Jugend selbst für die Forderung nach Gleichberechtigung eintritt und wir beglückwünschen die Jungbürgerin Custer, daß sie vor dieser großen Versammlung so tapfer für diese Forderung eingetreten ist. Nicht nur daß diese Forderung immer öfter in der großen Oeffentlichkeit erhoben wird, ist ein erfreuliches Symptom, aber daß nun endlich der junge Nachwuchs zum Kampf in die Schranken tritt, das ist ein Fortschritt, über den man sich erst recht freuen kann.

Eine neue Mütterschule

Im Herbst 1942 konnte die Zürcher Frauenzentrale einen langgehegten Plan verwirklichen: in einer bescheidenen Wohnung an der Insel-hofstraße 1, Zürich, eröffnete sie die Mütterschule. Hier, im ganz intimen Rahmen, bietet sich werdenden Müttern und jungen Frauen und Töchtern Gelegenheit, mit den Kleinen täglich zusammen zu sein, und ihre Pflege, Ernährung und Erziehung kennen zu lernen.

Es werden je 12 Frauen während acht Wochen, und — sollten Zeit und Mittel nicht reichen — in vierwöchentlichen Ganz- oder Halbtagekursen mit der schönen, aber auch verantwortungsreichen Mutterarbeit vertraut gemacht.

Die Schulleitung liegt in den Händen einer diplomierten, durch lange Lehrtätigkeit erprobten Säuglings- und Wochenpflegerin. In kleinen Gruppen wird praktisch gearbeitet; sei es in den beiden Kinderzimmern, wo den Schülerinnen Säuglinge und zwei Kleinkinder zur Pflege anvertraut worden sind, oder in der Küche beim Zubereiten der Nahrung, oder beim waschen, flicken, stricken und nähen von Säuglings- und Kleinkinderwäsche. Ist für der Kinder leibliches Wohl gesorgt, versammeln sich die Frauen zu Vorträgen, im „Theoriezimmer", einem wohnlichen Raum mit grünem Kachelofen! Hier hören sie von einer Frauenärztin und von der leitenden Schwester alles Wissenswerte über Schwangerschaft, Geburt und Wochenpflege. Eine Kinderärztin spricht über Pflege, Ernährung, Beschäftigung und Erziehung des Säuglings und Kleinkindes, und eine Juristin behandelt mit den jungen Frauen alle diejenigen rechtlichen Fragen, die geeignet sind, soziales Interesse und Verantwortungsgefühl zu wecken. Auch das Erzählen und Singen soll geübt werden.

Schon haben die Teilnehmerinnen des ersten Kurses zuinnerst beglückt die Mütterschule verlassen. Von diesen 12 Schülerinnen erwarten sieben Frauen ihr erstes Kindchen. Aus ihren Briefen vernehmen wir, wie sehr sie sich freuen, die neuerworbenen Fähigkeiten, die zwar in keinem Schulausweis verzeichnet sind, in ihren Heimen, an ihren Kindern sichtbar werden zu lassen. Bereits ist der nächste Kurs wieder voll besetzt. Damit recht vielen zukünftigen Müttern diese kostbare Schulung möglich werde, bemüht sich die Schulkommission, in jedem Kurs über ein bis zwei Freiplätze zu verfügen.

Groß ist das Interesse, dem diese Neugründung in der Oeffentlichkeit begegnet. Stadt- und Gemeinderat gaben Beiträge und zahlreiche gemeinnützige Institutionen, wie auch viele Vereine und Gönner haben das Entstehen der Mütterschule gefördert.

Wir sind überzeugt, daß sich die Zürcher Mütterschule mit ihrem segensreichen Wirken den bereits bestehenden Mütterschulen in Bern, Basel, St. Gallen und Luzern in würdigster Form anschließen wird.

M. Gr.

Antwort auf einen offenen Brief

Im „Schweizer Frauenblatt" vom 30. Oktober 1942 erschien ein Artikel: „Ist das notwendig? eine offene Frage an das KEA."

Die Schreiberin dieser Eingabe beklagt sich darin, daß die Milchhändler nicht gewillt seien, die genauen Tagesrationen auszumessen, sondern nach wie vor als Mindestmaß für Milch den 1 Liter beibehalten. Es wird dann darauf hingewiesen, daß andere Nahrungsmittel, wie Reis, Zucker, Mehl etc. seit deren Einbezug in die Rationierung in jeder beliebigen Menge bezogen werden können. Bei diesem Vergleich wird jedoch der große Unterschied der zwischen Abwägen und Abmessen besteht, nicht berücksichtigt. Während das Wägen kleinerer Mengen wenig oder keinen Verlust verursacht, ist beim Ausmessen mit kleinen Maßen ein empfindlicher Ausfall nicht zu vermeiden.

Durch die Einführung der Milchrationierung hat der Milchhandel im allgemeinen einen ganz empfindlichen Umsatzrückgang zu verzeichnen. Trotzdem bleibt seine Arbeitszeit die gleiche. Irgendwelche Einsparungen, durch die er seinen Verdienstausfall wettmachen könnte, sind ihm also nicht möglich; im Gegenteil bedingt die Führung einer genauen Couponskontrolle eine nicht unbedeutende Mehrarbeit. Eine noch größere Belastung des Milchhandels, die durch das Ausmessen von Milch in Deziliitern hervorgerufen wird, kann nicht ohne weiteres verantwortet werden.

Abgesehen von dieser Mehrbelastung des Milchhandels ist auch zu bedenken, daß unsere Landesversorgung mit Blech eine neue Ausrüstung aller Milchmänner mit 4 Deziliter-Maßen gar nicht zulassen würde, ganz abgesehen davon, daß ja nicht feststeht, wie lange die Ration ausgerechnet auf 4 Deziliter stehen bleibt. Aber auch bei einer allfälligen Erhöhung der Grundration auf 5 Deziliter wie jetzt für den Monat November bewilligt wurde, ist diese Schwierigkeit nicht beseitigt, denn durch die abgestuften Rationen für Kinder, Jugendliche, alte Leute und Schwerarbeiter wird es immer Tagesrationen geben, die zwischen den üblichen kleinsten Maßen von ½ Liter liegen.

Der Milchmann müßte also neben seinen bisherigen Ausmeßgefäßen von 2 Litern, 1 Liter, ½ Liter und neuerdings auch einem 4 Deziliter Maß zum mindesten noch ein 2 Deziliter und ein 1 Deziliter Maß mit sich führen. Dies ist bei Hauslieferungen nicht durchführbar, was wohl jede Hausfrau begreifen wird, während beim Kauf der Milch im Molkereigeschäft den Wünschen des Deziliter-Ausmessens eher entsprochen werden kann.

Durch den Milchbezug in nur halben oder ganzen Litern wird nicht gegen die Vorschrift des regelmäßigen Einkaufes verstoßen, denn diese kleinen Differenzen von 1 oder 2 Deziliter können sehr wohl innerhalb der folgenden Tage ausgeglichen werden. Unter ungleichmäßigem Bezug versteht man die Tatsache, daß an einem Tage das doppelte Quantum und am nächsten Tage überhaupt keine Milch eingekauft wird.

Aus allen diesen Gründen kommt wohl in den meisten Fällen ein Ausschank von Milch in Deziliter-Maßen nicht in Frage, doch dürften auch diese Anfangsschwierigkeiten bei allseitig gutem Willen überwunden werden, denn besonders jetzt im Winter ist ein Aufstellen der Milch von einem Tag zum anderen ohne weiteres möglich.

Zum Schluß noch kurz eine Erwiderung auf die Polemik gegen die Milchverbände. Ohne die vorbildliche Zusammenarbeit des Zentralverbandes schweizerischer Milchproduzenten und seiner regionalen Unterverbände wäre eine gleichmäßige Milchversorgung unseres Landes nicht einmal in Friedenszeiten möglich, geschweige denn jetzt während der Kriegszeit. Wenn man bedenkt, daß heute nebst der Butter- und Käseproduktion und Versorgung der größeren Städte mit Frischmilch noch überdies täglich 200,000 Liter Fermmilch, d. h. Milch, die aus einer milchreichen Gegend in ein sog. Milchmangelgebiet, vor allem der Westschweiz und dem Tessin, spediert werden müssen, erkennt man leicht die große Aufgabe der Milchverbände und es wäre ungerecht, deren treue Mitarbeit in der Milchversorgung unseres Landes nicht voll anzuerkennen.

Sektion für Milch und Milchprodukte
im Eidgen. Kriegsernährungsamt.

Hiezu noch folgendes:

Es ist recht und billig, daß auch die Milch-Sektion in extenso zu Worte kommt, und wir sind ihr für ihre ausführliche, wenn auch nicht durchweg überzeugende Antwort dankbar. Ganz eigentümlich berührt die Auffassung, daß durch Verabreichung kleiner Mengen der Milchhandel größere Verluste haben soll als z. B. der Spezereidetailhandel, wo außerdem überall noch das Verpackmaterial dazu kommt. Und als ob der Detailhandel durch die Rationierung, die Preisausgleichskassen und andere kriegswirtschaftliche Maßnahmen nicht ebenso eingeschränkt und durch eine riesige Mehrarbeit belastet wäre!! Bei der ganzen Angelegenheit ist die Reizbarkeit des großen Publikums ganz sicher darauf zurückzuführen, daß in den Milchkreisen jetzt Rücksichten und Verständnis für Dinge verlangt werden, die man für den ganzen übrigen Detailhandel nie gehabt hat, sondern die man als selbstverständlich betrachtet und verlangt hat. Es ist erfreulich, daß die Notwendigkeit des allseitig guten Willens hervorgehoben und dieser nicht nur vom Konsumenten verlangt wird. So ist zu hoffen, daß eine gewisse Anpassung des Milchhandels an die Interessen wenigstens von Einzelpersonen und Kranken unter „Bewaffnung" mit einem 1 Deziliter-Maß erwartet werden darf.

Sind wir bereit?

Ueber unser Land fliegen fast Nacht für Nacht unter unverantwortlicher Verletzung unserer Neutralität schwere Bombergeschwader, die Tod und Verderben bringen über blühende Städte, über Tausende von Menschen. Jedesmal krampft sich uns das Herz zusammen beim Gedanken an all das Elend, das der Krieg Stunde um Stunde heraufbeschwört.

Und immer eindringlicher stellen wir an uns selber die Frage: Bin ich bereit? Wie würde ich mich verhalten, wenn plötzlich durch Zufall, durch Absicht, durch das wahnsinnige Toben der Kriegsfurie in meine Stadt, auf mein Haus, über meinen Lieben Bomben herabfallen, Granaten platzen würden? Das alles ist so grauenvoll, so erbarmungslos, und Keines von uns weiß sicher, wie es sich verhalten würde. Keines, das heute glaubt, es wäre imstand, tapfer und mutig dem Aeußersten entgegenzutreten, weiß ganz bestimmt, ob es dies im Augenblick der Gefahr wirklich könnte. Könnte, nicht wollte. Wollen tun wir alle, aber ob uns die Kraft nicht versagen würde? Das weiß keines. Und deshalb müssen wir uns innerlich immer und immer wieder mit diesen Möglichkeiten, mit diesen Schrecken befassen, und nicht ausweichen. Wir müssen uns innerlich vertraut machen mit den Gefahren, die auch uns drohen, uns immer wieder vornehmen, tapfer sein zu wollen, auch im Schwersten; und immer wieder um die Kräfte zu beten, die allein uns helfen können, standzuhalten. Wenn wir dem Gedanken ausweichen, daß auch wir, wir Frauen, bereit sein müssen, bis zum Letzten standzuhalten, dann dürfen wir nicht hoffen, bereit zu sein, und dann kann die Heimat nicht auf uns zählen. Aber wenn wir immer wieder um dieses Bereit-Sein ringen, in der Stille, einzeln, in der Gemeinsamkeit, dann dürfen wir hoffen, im Falle der großen Prüfung nicht zu versagen. Und wenn wir so unsere seelischen Kräfte zu stärken versuchen, so wird der Alltag mit all seinen mühsamen Sorgen uns nicht bedrücken können. Denn über allem steht das eine, große und allein wichtige Ziel: Innerlich bereit zu sein, komme, was kommen mag. EL. St.

Was schenken?

Das ist die große Frage für Viele in einer Zeit, wo fast alles rationiert ist und „Punkte" braucht, oder wo hohe Luxussteuern auf Dingen erhoben werden, die nicht rationiert sind und die doch auch noch in den Bereich des Nützlichen und Brauchbaren fallen würden.

Da denke man doch an das Schweizer Frauenblatt, das jahraus und jahrein jede Woche so viel Anregung für die Frauen bringt, und schenke an liebe Bekannte, junge und ältere Frauen und Töchter ein Abonnement.

Eine hübsche Geschenkkarte wird mit der Weihnachtsnummer der Beschenkten ins Haus fliegen, und jede Woche wird sie auf's Neue der Geberin dankbar sein, und sich so mit all der großen Schar von Frauen verbunden fühlen, die heute in treuer Arbeit an der Stärkung der inneren Front im Dienst der Heimat stehen.

GENOSSENSCHAFT
SCHWEIZER FRAUENBLATT

Frauenexistenz durch Kauf oder Miete einer elektr. Fallmaschen-Hebemaschine A. Bücheli, Herrengasse 12, Bern

so im Hause hocken mußte... ihre Gedanken gingen wieder auf die Reise. Sie blieben nicht mehr wie früher auf dem Hof und beschäftigten sich mit dem, was hier vorging. Sie schweiften weiter, ... in die Stadt. ... in die Krone, wo sie mit dem Vater gesessen. ... noch ein wenig weiter... Ob drüben, über dem See, am andern Ufer der Schnee auch so hoch lag? Ob alles so tief verschneit war wie hier, wo das Land wie unter einem riesigen weißen Fell seit Wochen schlief? Gewiß schien dort schon die Sonne oben auf der Höhe, während hier der Talnebel bis zum Boden hing... Am letzten Sonntag waren die Großratswahlen gewesen. Der Vater hatte sich im Wirtshaus die Ergebnisse geholt ... sie interessierte sich ja nicht für solche Männersachen, aber sie hatte doch aufgemerkt, als der Vater gesagt hatte: „Potz tusig, der Anstutz gibt es gut, jetzt haben sie ihn drüben zum Großrat gewählt!" Der Ton des Vaters war fast ehrfurchtsvoll gewesen, als er nach einem Weilchen des Nachdenkens hinzusetzte: „Er kann es noch weit bringen, wenn der so weiterfährt."

Züsi hatte für sich gedacht: „Das sieht man ihm doch schon von weitem an, daß er nicht ist wie die andern, daß er tüchtig und gescheit." Er hatte so scharfe, klare Augen, mit denen er sicher weiter sah als viele, und er redete so bestimmt... nicht nur so daher... Schade, daß er soweit weg wohnte, so sah man ihn nie. Vielleicht kam er wieder einmal um einen Handel zu machen, wenn er mit der Blume zufrieden war?

Die alte Käthi stand mühsam auf. Wie steif wurden doch die Glieder, rückte man gegen die Siebenzig und hatte schwer schaffen müssen! Ein Weilchen stand sie am Ofen, wärmte sich die Finger, dann humpelte sie in die Küche hinaus. Es war Zeit, an das z'Vieri zu denken. Schon wieder waren keine Chriesäste da... es war kein Verlaß auf Marie. Aergerlich ging Käthi bis zur hintern Tür, öffnete sie und rief den Holzenden zu: „Beinget mit Anfeuria".

Ruedi benützte die Gelegenheit — Züsi war jetzt allein. Die ganze Zeit bei jedem Anschlag hatte es in ihm gesagt: „Heut muß es sein". Er bückte sich, nahm einen Arm voll dürres Tannenreisig und trug es in die Küche. Dann auftritt zum Holzen zurückgehen, drückte er auf die Klinke der Wohnstube und trat ein Die Pfeife hatte er draußen ausgeklopft, und versorgte sie nun in der inneren Rocktasche. Er blieb am Ofen stehen. Dann, als Züsi sich nicht nach ihm umschaute, setzte er sich seitlich auf den warmen Ofentritt. Nachdenklich bewegte er das frei hängende Bein hin und her. Hätte Züsi ihn angeschaut, sie hätte bemerken müssen, wie beschäftigt der Ausdruck des sonst so freien Gesichtes war.

„Züsi" begann er endlich, „Züsi, merkst du es nicht, wieviel der Vater fortfährt vom Hof?"

„Geht uns das was an?" Züsis Ton klang abweisend.

„Sicher nicht, der Vater kann tun und lassen, was er will, aber wir dürfen auch denken, ... oder nicht?"

„Ueber das, was mein Vater tut, hast du nichts zu denken. Er tut, was recht ist und was er für recht findet." Züsis Ton war noch schärfer als zuvor.

„Warum bist du so unleidig? Früher konnte man mit dir reden, hast du etwas gegen mich?"

„Was soll ich haben? Aber was mein Vater tut, das geht dich nichts an. Er hat Geschäfte, die behält er für sich. Nicht einmal ich wollte ihn fragen. Er wird wissen, warum er so oft fort muß."

Ruedi lachte kurz auf. „Ja, das weiß er, andere wissen es auch. Vielleicht nur du nicht, Züsi, und du solltest es zuerst wissen. Frag ihn, warum er heut schon wieder ins Obertal gefahren ist mit dem Schlittengeschell. Frag ihn, warum er dort immer vor der gleichen Handlung aussteigt."

Und frag ihn, wer mit ihm am Berzelistag drunten in der Stadt in der Krone getanzt hat? Es nimmt mich wunder, ob er dir Bescheid gibt."

Züsi zitterte vor Zorn: „Mach, daß du hinauskommst!"

Doch er rührte sich nicht. Er blieb auf dem Ofen sitzen, mit der einen Schulter die Tür zudrückend. Züsi war wie gefangen. Sie konnte nicht an Ruedi vorbei. Aber sie wollte hinaus, da er doch nicht ging. Mit einem unterdrückten Laut der Wut versuchte sie, seine Achsel von der Türfalle fort zu schieben. Doch ebensogut hätte sie einen Felsblock bewegen können. Sie schrie ihn an: „Mach dich fort..."

Er aber warf den Arm um sie und zog sie neben sich auf den Ofen. Seine Finger umklammerten ihr Handgelenk — es war ein Griff, wie sie ihn von der Kinderzeit her kannte, er schmerzte nicht, und dennoch lag ihr schlankeres Gelenk wie in einer eisernen Handschelle. So bleich Züsi vorher vor Zorn gewesen, so rot wurde sie jetzt in der wütenden Anstrengung, sich zu befreien. Aber es nützte nichts. Sie war und blieb gefangen. Für Ruedi war es wie ein Spiel, dieser Griff, und doch war es ihm verzweifelter Ernst.

„Hör zu, Züri, laß mich reden, glaub mir, ich meine es gut und will dir nicht zu leid leben. Aber los, könntest du es ertragen, noch einmal eine neue Frau auf den Hof kommen zu sehen? Jetzt, wo du Meister warst und unter dir alles so gut ging? Gewiß nicht. Und ich glaube ja auch, daß der Vater zufrieden damit war. Aber er will einfach eine Frau... Du weißt, ich war im Herbst drunten beim Gätti. Er hat mir das Kapital versprochen, um den Flühhof, wenn er auf die Gant kommt, zu steigern. Komm mit mir, du weißt, wie lieb ich dich habe! Schon seit du ein kleines Meiteli warst!"

Züsi schwieg verbissen. Den Widerstand gegen Ruedis starken Arm hatte sie als nutzlos aufgegeben. Aber in ihr kochte es, weil sie das, was andere schon lange gewußt und gemerkt hatten, nicht geahnt.

„Züsi, wenn du lieber nicht in der Gegend bleibst, so suche ich einen andern Hof drunten im Land, wo wir fremd sind, wo niemand uns kennt, wo niemand weiß, daß ich kein Bauerssohn bin". Es klang fast demütig, „glaub mir, keiner meint es so gut mit Dir wie ich, glaub mir, ich will dich hüten und dir das Leben leicht machen, wo und wie ich kann. Ich will zu dir Sorge tragen, wie ich es deiner Mutter gelobt habe. Weißt noch, wie ich es ihr in die Hand versprochen habe? Hab ich es nicht getan bis heute? Saa mir ein gutes Wort!"

Jetzt warf sie ihren Kopf herum zu ihm: „Nein, nein, und nochmals nein," schrie sie „weder hier, noch dort, noch anderswo!"

Ein so wahnwitziger Trotz sprach aus Blick und Ton, daß Ruedi erschreckt losließ. Schon war Züsi hinaus und in ihr Zimmer gestürzt. Da war sie nun allein. Sie versuchte zu denken. Doch Wut und Scham schäumten immer erneut in ihr hoch.

Kirchliche Tagung

Am 13. November fand in Bern die zweite Tagung der Kirchlichen Arbeitsgemeinschaft für den Kanton Bern statt, die wieder von Männern und Frauen aus dem ganzen Kanton sehr gut besucht war. Mit gespanntem Interesse folgten die Anwesenden dem Hauptthema der Tagung, das von Herrn Pfarrer K. von Greyerz, Wiggismil, lebendig und mit gründlicher Sachkenntnis vorgebracht wurde. Es behandelte „Laienwünsche an die Pfarrer und Pfarrerwünsche an die Laien", und die Stille und Aufmerksamkeit der Zuhörer bewies am besten, wie sehr sie die Behandlung dieser Frage begrüßten. Die Tagung war belebt durch Lieder aus dem Probeband des neuen Kirchengesangbuches, eine kurze biblische Ansprache von Herrn Pfarrer W. Nissen über „Lüge und Wahrheit" und einige, teils dem Thema, teils andern Arbeitsgebieten der protestantischen Landeskirche angehörende Aeußerungen. Aus der gut benützten Diskussion schälte sich auch bereits das Problem, das einer nächsten Tagung nach Neujahr zugrunde gelegt werden kann, heraus.

Eine ganze Anzahl von Frauenvereinen und Einzelpersonen haben bereits ihren Beitritt zur Arbeitsgemeinschaft erklärt und weitere sind in Aussicht gestellt. M.-L. W.

Richtig atmen, richtig sprechen: eine geistige Gymnastik

1. Bedeutung der Atemschulung.

Seit vielen Jahrtausenden war die Pflege der Atmung in dem hochkultivierten Aegypten von großer Bedeutung. In den ägyptischen Einweiheschulen diente die bewußte Atmung der Einung von Geist und Natur oder Körper und Seele. Diese Erkenntnis besaßen auch griechische Schulen, so vor allem die Schule des Pythagoras.

Aegyptens, Chinas und Indiens hochentwickelte Aerztekunst bediente sich der Atemübungen als wichtigstes Hilfsmittel für die verschiedenartigsten Krankheiten. Die auch uns bekannte, heute noch lebendige Yogapraxis ist dazu da, um die Menschen von ihren unbewußten Bindungen zu befreien. In dieser komplizierten Lehre nehmen die Atemübungen, wenn auch einen kleinen, so doch wichtigen Teil davon ein. Ihre Bedeutung liegt 1. in der Veredlung des Körpers, des Instrumentes, dessen sich die Seele bedient; 2. in der Schulung der Konzentration, des tieferen Denkens, der inneren Ruhe.

Heute kommen wir langsam wieder zurück zu dieser alten Weisheit. Wir lernen erkennen, wie unendlich wichtig eine richtig geschulte Atmung für Gesunde und Kranke ist.

Wesentliche Vorteile ergeben sich durch das richtige Atembewußtsein vor allem dort, wo es sich um körperliche Tätigkeiten handelt, sei es bei sportlicher Betätigung, bei der Gymnastik; ob zu erholender Entspannung, ob zur Bekämpfung übermäßigen Fettansatzes, überall bleibt die bewußte Atmung ein enorm wichtiger Faktor.

Der Hinweis, daß es kaum einen sensiblen Bezirk des Nervensystems gibt, von dem nicht Einwirkungen auf die Atmung nachzuweisen sind, muß hier genügen, um zu erhellen, wie innig der Atmungsprozeß mit so vielem „Nervösem" verbunden ist.

Eine richtige Atmungsweise ist aber auch die Vorbedingung für eine hygienische Stimmpflege, sowohl für das Sprechen, wie für das Singen; daher der nicht genug zu schätzende Wert systematisch betriebener Phonetik.

Wenn wir an uns selbst erkannt haben, wie recht die alten Griechen hatten, wenn sie „das Zwerchfell als Sitz des Empfindens" bezeichneten, so haben wir das einzig sichere Mittel entdeckt zur Befreiung unserer Stimme und Sprache. Es kommt in Wirklichkeit nur darauf an, die bei Erregungen auftretenden Muskelspannungen vom Halse nach dem Zwerchfell zu verlegen. Es liegen hier ganz tiefe Zusammenhänge zwischen der Kunst des Sprechens und der Freiheit des Innenmenschen.

Künstler sein, heißt ganz nur Mensch sein, befreit von den Schlacken und Abhängigkeiten des Alltags. „Die Kunst sei wahr, nicht wirklich" sagt Goethe.

Auch Voltaire kannte den Segen des richtigen Atmens: „Durch bewußtes Tiefatmen allein können wir schon ein gut Teil Krankheiten wegatmen."

Tschuang Tse hinterließ uns diese schönen Worte: „Die reinen Menschen der Vorzeit atmeten tief. Denn reiner Menschenatem kommt aus den innersten Tiefen, der Gemeinen Atem nur aus den Kehlen."

Unsere Atemlehre gibt uns nicht nur die Befreiung der Stimme, sondern auch die edle Haltung, den edlen Gang der Antike wieder.

2. Der edle Gang.

Plato spricht vor dem Gang der Edelgeborenen und tadelt den „Gang der Hörigen". Er nennt ihn einen lasthaften Gang. Merkwürdig ist es, daß dieser lasthafte, schleifende Gang auch bei Völkern zu finden ist, die sich dauernd in der Verborgenheit und in der Verfolgung befinden, so bei manchen Indianern. Der Gang des Edelgeborenen ist einfach der Gang des unbekümmerten, nichts argwöhnenden Menschen. Es ist ein federnder, aufrechter Gang.

Die Haushofmeister des 17. und 18. Jahrhunderts prüften ihre weiblichen Zöglinge, indem sie ihnen die Augen verbanden und sie so eine Treppe hinunter schickten. Menschen, die gut gehen können, sehen mit den Füßen. Es ist häßlich, wenn jemand eine Treppe hinuntergeht und sich dabei dauernd auf die Fußspitzen blickt. Wer gut gehen lernen will, sollte möglichst wenig mit dem Lift fahren und jede Treppe zu einer unbeobachteten Uebung benutzen. Ein guter Gang ist federnd, jedoch nicht zu weit ausholend. Man soll nie zu hastig gehen und wenn man schon rennt, soll man die Füße nie nach auswärts schleudern, wie es viele Frauen tun. Knie hoch, heißt das Gebot beim Rennen.

Der schöne Gang kommt so zustande, daß man den Hacken (Ferse) zuerst aufsetzt und dann den Schritt über den Ballen nach der großen Zehe abrollen läßt. Dies ist die Grundbedingung. Zu wahrhaft schöner Weise kann sie sich aber nur auswirken, wenn man den Fuß aus der Hüfte her auf den Boden aufsetzt, wenn man dabei die Gesäßmuskeln zusammenpreßt, ohne sie zu verkrampfen, wenn man den Bauch einzieht und den Brustkorb und den Kopf aufrecht trägt. Die Schultern dürfen nicht angezogen sein, und die Arme müssen ruhig pendeln.

Edle Atmung, edler Ton, edle Haltung, edler Gang entstehen nur dann, wenn nichts gekrampft wird. All dies lebt vom richtigen Atmen.

Milla Calvin.

Vom FHD

Eine FDH-Patrouille am Zürcher Orientierungslauf.

Wie eine Ereäinung zur Orientierung über das Leistungsbrevet für Mädchen in der letzten Nummer des Frauenblattes hören wir von den Leistungen einer FDH-Patrouille am Zürcher Orientierungslauf. Bezeichnenderweise wurde sie zum Start an den Schwan: des langen Zuges von ca. 2400 Mann gestellt, die am Lauf teilnahmen. Die FDH waren der Kateaorie B mit den militärisch ausgebildeten Mannschaften zugeteilt: die FHD mit ihren 13 Tagen Einführungskurs! Aber sie wollen nicht nur an der Schreibmaschine tüchtig sein, sondern auch körperlich etwas leisten und haben sich außerdienstlich im Kartenlesen geübt. Die Militärdirektion hat ihre Anmeldung mit wohlwollender Anerkennung angenommen, und nach einigen wenig schmeichelhaften Aeußerungen männlicherseits fühlen sie beim Start nach und nach, daß man anfängt, sie ernst zu nehmen.

Bevor losgelassen wird, studiert die Patrouille genau die Karte, da es ihr auf die Genauigkeit und nicht nur auf die Schnelligkeit ankommt. Nach einer kurzen Irrfahrte landet sie wieder auf dem richtigen Weg. Da zwischen ihr und der vorhergehenden Gruppe zwei ausgefallen waren, hatte ein Posten seinen „Posten" schon verlassen, so daß die Kontrolle ausfiel. Die FHD haben Angst, dadurch disqualifiziert zu werden, und als sie am Ziel sogar bemerken, daß auch dieses bereits abgebrochen wird, wollen sie sich beschämt und traurig unter das Volk mischen, als eine bekannte Stimme ihnen zuruft, daß sie dann etwa noch nicht die Letzten seien. Leider hatten sie 5 Minuten verloren durch ihr mutloses Gehummel nach dem unbesetzten Posten. Während die FHD im Dorf ihre Schüblig verzehren, gebt die Ranaverkündigung vor sich, bei der sie glauben, nichts zu tun zu haben. Aber man hat sie doch vermißt, und der Herr Militärdirektor hat die freiwillige Leistung anerkannt und gewürdigt, und die Offiziere und Unteroffiziere auf den Posten sollen ihre feste Haltung und die besonnene Ausführung der Aufgabe hervorgehoben haben.

Die FHD-Patrouille 134 hat erreicht, was sie wollte: eine auf's Laufen absolut nicht trainierte Gruppe hat in festem Tempo eine Sache gemacht, die ihr im Ernstfalle jede Stunde zugemutet werden könnte. Zu solchen Leistungen aber gehören Instruktionen und außerdienstliche Uebungen. Und für den nötigen Nachwuchs für den FHD gehört ein früh einsetzendes, vernünftiges Training, das im Mädchen auch die Freude an Kollektivleistungen weckt.

Leistungsbrevet für Mädchen

Die Abteilung Leistungsbrevet für Mädchen* führt ein erstes

Ski-Lager

in Arosa durch als Vorbereitung auf das Wahlfach Skifahren. Es dauert vom 11. bis 17. Januar 1943 und steht Mädchen der Jahrgänge 1923—1927 offen. Die skitechnische Leitung liegt in den Händen von Frau Nini von Arx-Zoag, Arosa-Zürich, und weiteren Ski-Instruktorinnen. Unterkunft bietet die heizbare Jugendherberge.

Es besteht die Möglichkeit, die Skiprüfung im Lager abzulegen.

Abends wird der Stoff für die Prüfung „Vertraut mit dr Heimet" (Bürgerkunde) behandelt werden. Daneben bleibt genügend Zeit für Singen und gemütliches Beisammensein.

Kosten: Fr. 44.—, (inbegriffen Reise Zürich-Hbf.-Arosa retour, Unterkunft, Verpflegung, Unfallversicherung, Skiunterricht). Mädchen, denen es nicht möglich ist, den ganzen Betrag zu bezahlen, wenden sich mit einem entsprechenden Gesuch an die Geschäftsstelle.

Anmeldung bis 15. Dezember 1942. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt und gehen an die Geschäftsstelle der Abt. Leistungsbrevet für Mädchen, Walcherturm, Zürich, Zimmer 460. 4. Stock. Daselbst sind Auskünfte jederzeit erhältlich.

* Ueber die neue Organisation, welche die jungen Mädchen im Kanton Zürich zur Erlangung des Leistungsbrevet in Turnen, Hauswirtschaft, Bürgerkunde aufruft, berichteten wir in Nr. 47 vom 20. November 1942.

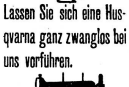
Kleine Rundschau

Aus Luzern

wird uns gemeldet: Kürzlich ist hier eine weibliche Luftschutz-Rekrutenschule zu Ende gegangen. Während drei Wochen absolvierten 450 Frauen aus der ganzen Schweiz einen strengen Dienst, und obschon die körperlichen Leistungen von Tag zu Tag gesteigert wurden, äußerten sich die Offiziere sehr befriedigt über raches Auffassungsvermögen, Dienstbereitschaft und Disziplin dieser Truppe. Das Kochen besorgten unter Leitung eines Chefs Frauen des Zivilen Frauenhilfsdienstes Luzern. Sie waren besoldet wie Rekruten und wurden zum Kompagnieabend eingeladen. Seit 1940 sind sie schon mehrere Male aufgeboten worden, und ihre Arbeit wird als flink und sparsam anerkannt. F. S.

HUSQVARNA
die schwedische Nähmaschine aus dem besten Stahl der Welt.

Lassen Sie sich eine Husqvarna ganz zwanglos bei uns vorführen.



ALBERT REBSAMEN
Talacker 48
Zürich

G. BERNAYS, Portraitmalerin, dipl. Zeichenlehrerin erteilt
OF 6456 Z
Mal- und Zeichenunterricht
Verlangen Sie Prospekt.
Zürich 7, Hegibachstr. 27
Tel. 4 79 87

SCHAFFHAUSER WOLLE

Es gab nur einen Ausweg: Heiraten ... aber jemanden aus der Gegend? Nein, jemanden, der all dies wußte? Nie, niemals. Sie mußte fort, darthin wo niemand sie über die Achsel ansehen würde. Sie mußte heiraten.

*

Der Schnee tropfte vom Dach. Im Wald begann es unter dem Eis im Bachbett zu rieseln. Am Morgen getrauten sich die Vögel wieder zu pfeifen. Hoffnungsfroh klang das Gezwitscher, drüben an der Sonnenseite des Tales war die Laue niedergegangen.

Je weiter die Zeit vorrückte, um so heftiger wurde Züsi von dem Gedanken heissen, nicht wieder die Zweite zu werden. Weder hatte der Vater irgend ein Wort gesagt, noch sie getan, als ob sie seinen Plan ahnte. Sie fraß ihren Kummer in sich hinein. Alles in ihr bäumte sich auf. Allen Stolz sammelte sie, richtete ihn auf ein Ziel: Endlich ihr Leben in die Hand zu nehmen, in die eigene Hand! Alles andere wurde daneben unwichtig ... ja zur unerträglichen Last, die um jeden Preis abgeschüttelt werden mußte. Ein Teil dieser Last war auch Ruedi. Was galt ihr sein Glück? Sie wüßte ja auch wie eine Sinnlose agen sich selbst.

Erst viel später lernte sie erkennen, daß kein Mensch aus dem Stolze allein Lebenskraft ziehen kann, daß ein jedes Herz dabei vertrocknen muß. Vieler Tränen, vieler Leiden und Demütigungen bedurfte es, auch das hatte sie zu lernen, um ein im Stolz verdorrtes Herz wieder lebendig zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Kulinarisches

Ein Ei

„Bitte stelle mir bereit, was ich in Deiner Abwesenheit brauchen darf, damit ich mich ja nicht an Eurem Notvorrat vergreife", sagte ich zu meiner Schwester, bevor sie in die Ferien reiste. Und siehe — schon stunden Büchsleln, Säcklein und Päcklein friedlich und schlank neben einander im Küchenschrank und — als Krone aller Kostbarkeiten — lag in der Suppenschüssel breit und behäbig ein Ei!

„Mein Ei! Wie verwende ich wohl Dich am gebührlichsten? In welcher Weise ehre ich Dich am besten, Du Kleinod? — Du könntest den Gehalt meines Süppleins steigern oder meinem Hirse-Pudding Farbe und Geschmack verleihen. Aber nein! Suppe ist zu flüssig, zu schnell gegessen und vergessen, und im Pudding kommst Du mir auch zu wenig zur Geltung. Wenn Du zum Beispiel, verrührt mit Milch und Zucker, meinem Brotauflauf den letzten Bogen gäbest? ... Nein? Möchtest wohl lieber als hartgesottener Geselle eine vegetarische Hors d'oeuvre-Platte garnieren? Denn weichgekocht sein, das gefällt Dir natürlich nicht, da bleibst Du schon lieber in Deiner Schale, gelt? — Wenn ich Weißmehl hätte, könnte ich eine Platte voll Omeletten backen — eine Einladung veranstalten — da käme Du zur Geltung! Wie dünkt Dich das? — Aber ich habe ja kein Weißmehl. Wie wäre es mit einer einzigen Apfel-Omelette? Oder mit einem Rühr-Ei? Da paßt Dir zwar der Name nicht: er erinnert Dich an „rührselig", und das ist beileibe nicht Deine Art! — Jetzt hab' ich's: Une omelette aux fines herbes! Da wirst Du in Deinem ganzen Wesen erfaßt und gewürdigt. Aber weißt Du, allein möchte ich Dich nicht verspeisen. An diesem seltenen Genuß soll eine liebe Freundin teilhaben. Vielleicht schon morgen!"

Zehn Tage sind um. Ich sitze in der Bahn, um in mein küchenungewohntes Dasein zurückzukehren. Da fährt es mir wie ein Blitz durch den Kopf: Mein Ei! — Vergessen!

„Lebewohl, mein Ei! Noch thronst Du breit und behäbig in der Suppenschüssel im Küchenschrank. Eine andere Hand wird Dich nun Deiner Bestimmung zuführen. Inzwischen träume den Traum Deiner unendlich vielen Möglichkeiten! Ich aber danke Dir für die eine, die Du mir gegenüber so reichlich erfüllt hast: die kulinarischen Vorfreuden!"

Mk.

Neu eingegangene Bücher

Cécile Ines Loos: Hinter dem Mond

Atlantis-Verlag Zürich

Wenn Cécile Ines Loos zu uns spricht, so müssen wir ein feines Ohr haben, denn oft berührt ihr Wort nur die Oberfläche, den tieferen Sinn müssen wir erahnen. Viel Ungesagtes schwingt durch das Buch, spricht doch die seltsame Frau Pastor Quinoke das Wort: „Viele Dinge im Leben kann man nur dadurch überstehen, daß man sie verschweigt. Was wir reden, schenken wir schon den andern, und sie haben sich damit ein Recht erworben, sich hineinzumischen. Was man verschweigt, gehört nur uns selber." — In eigenartiger Umgebung wächst die kleine Susanna heran, zwischen zwei Geschwistern, die beide früh aus ihrem sehnsüchtigen, an Liebe armen Leben verschwinden. Sektierer und Frömmler behüten oder beschatten ihre Kindheit. Es kommt viel Schönes und Stilles vor von Blumen, Tieren, von Gott und Menschen und eine weite Juralandschaft bringt Luft in das beengte Leben des Kindes. Schwer trägt es an unbestimmten Empfindungen: „ich muß verstehen, sonst gibt es ein Unglück". Schüchtern streift die Liebe Susannas Herz, die Liebe zu dem kleinen „Petitmoi" mit der Handharmonika, „wenn er lacht, geht langsam der Vollmond auf unter seinen Haaren". Nicht als Gattin des Bauernsohnes Petitmoi will das Schicksal sie sehen, sie soll in der unseligen Ehe mit dem oberflächlichen ehrgeizigen Pfarrer Quinoke, dem „Mode-Pastor" einer spanischen Stadt in Süd-Amerika, wachsen. Die Ehe würde zum Martyrium, wenn nicht eine innere Reinheit, der „goldene Schleier" sie vor Schaden behütete. „Durch euch kann man hindurchgehen wie durch offene Türen" erkennt der sterbende Pastor seine ihm überlegene, weil „mit der Seele handelnde" Gattin. Zwingend ist der Uebergang vom genäßten Weib zur gesundenden in sich ruhenden Frau geformt, die, noch besessen und verfolgt von ihrem zu früh und widerwillig aus dem Leben abberufenen Gatten, sich langsam lösen und zu sich selber kommen kann.

Man muß das Stille, Hintergründige lieben, um C. I. Loos' Bücher zu verstehen. Die undurchsichtige Atmosphäre, das Rätselhafte ihrer Frauengestalten, das gewissermaßen auf einer andern Ebene sich abspielende Geschehen bilden den Reiz ihrer Romane.

M. P.-U.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumclub, Rämistr. 26, Montag, 30. November, 17 Uhr: Literarische Sektion. Dorette Hanbart liest aus eigenen Werken. Eintritt Fr. 1.50.

Bern: Vereinigung bernischer Akademikerinnen. Montag, 30. November, 20 Uhr, im „Daheim": Monatsversammlung. Vortrag von Dr. Margarete Doepfner, Oberärztin an der Kant. Heil- und Pflegeanstalt Münsingen: „Das Weltbild der Geisteskranken". Gäste herzlich willkommen.

St. Gallen: Frauenzentrale und ziviler FHD. Dienstag, 1. Dezember 1942, 16 Uhr, im Restaurant Kaufleuten. 3. Vortragsstunde im Zyklus „Wo wir stehen, und was wir erstreben". Zeitungslesen und Zeitungsprobleme. Referent Herr Hans Lumpert.

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03 (abwesend).

Vertretung: El. Studer, St. Georgenstr. 68 Winterthur, Telephon 2 68 69.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich).

Früh übt sich, was ein Meister werden will!

Gutsitzende Eislaufstiefel, prächtige Schlittschuhe, und was grosse Könner und solche, die es werden wollen, sonst noch brauchen.. in allem bietet Fritsch grosse Auswahl und vernünftige Preise.

SPORTHAUS **Fritsch**

ZÜRICH/BAHNHOFSTRASSE 63/TELEFON 5 88 83

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez.-Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof, Zürich 1, Tel. 32948
d. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Haushaltungsschule Sternacker, St. Gallen

des schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Hauswirtschaftl. Berufskurse

Ausbildungskurs für Köchinnen Dauer 1 Jahr	Beginn Ende April
Hausleiterinnen-Jahreskurs	Beginn Ende April
Hausbeamtinnenkurs Dauer 2 Jahre	Beginn Ende Oktober

Prospekte durch die Vorsteherin **Sternackerstraße 7, St. Gallen** OF. 1244 St.

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G. Ürich-Oerlikon

Brot und Teigwaren sind zwar etwas dunkler, schmecken aber doch gut.

Meyer's Teigwaren

immer noch vorteilhaft von kräftigem Geschmack und ausgiebig.

GESCHW. MEYER, Teigwarenfabrik, Lenzburg
gegr. 1890

In Kriegszeiten... richtig haushalten!

Es liegt im Interesse jedes Einzelnen, mit den seltenen Rohstoffen möglichst sparsam und rationell umzugehen!

Wenn Sie für **Linoleum, Inlaid** und **Parkett** BROWA verwenden, nützen Sie die kostbaren Edelwachse nicht nur maximal aus, sondern erhalten für weniger Geld viel schönere Hochglanzböden.

BROWA - Hochglanzpolitur muss heute jede Hausfrau kennen, denn ihre Ausgiebigkeit, ihre Qualität machen erstaunen!

2x so ausgiebig **BROWA**

Was **BROWA** für Linoleum und Parkett, ist **BELPINA** für Tannenböden

In guten Geschäften erhältlich. Fabrikanten: Brogle's Söhne, Sissein/Aarg.

Als ***Festgeschenk*** das

Kochlehrbuch

der Haushaltungsschule Zürich, III. Auflage mit Anhang „Sparmöglichkeiten und zeitgemäße Rezepte"

Preis Fr. 13.—

Versand per Nachnahme durch den Verlag **Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, Zürich 7**

Markenfreie Oha! Zieger-Käsli

mit Tomaten-, Schabzieger-, Sellerie- oder Kümmel-Aroma. Ein wertvolles zusätzliches Nahrungsmittel. — Zu beziehen:

in Kistchen zu	20 St.	40 St.	100 St.
zum Preise von	Fr. 8.30	16.40	42.—

Verpackung und Porto inbegriffen. Lieferungen erfolgen gegen Nachnahme oder Vorauszahlung auf Postcheck-Konto. - Wiederverkäufer verlangen Spezial-Konditionen.

Zieger-Käse-Vertriebs A.-G., Bern

Tel. 2 80 65 Postcheck III 2011

„MIGROS"-KOCHFETT

eine wahre Migros-Leistung

500-g-Tafel Fr. **1.40**

MIGROS

FRIEDE 1943!

Ein soeben erschienenes, hochaktuelles Buch, das auch Sie interessieren wird: 50 aufsehenerregende alte und neuere **Prophezeihungen über das Weltgeschehen.** Gesammelt und zusammengestellt nach neuentdeckten Originalaufzeichnungen. Gründliche Quellenangabe. Preis broschiert **Fr. 3.50.** (Keine Nostradamusforschung).

Zu beziehen durch:

A. Brunner, Verlag, Postfach Zürich-Neumünster

Bei Voreinzahlung Postcheck-Konto VIII 31172 franko Zustellung. Per Nachnahme zuzüglich Porto.

Genehmigt von der Sekt. Buchhandel, Armeekommando No. 34 LA. / BA., C. 495

Wo kauft die Frau in Zürich?

Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CIE AG.**
Nüschelerstr. 44 Zürich 1

Der heimelige **Teeraum** Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN ZÜRICH

MEYER-BUCK
Zürich, Schifflände-Kirchgasse
Porzellan Kristall Keramik
Reichhaltige Auswahl in allen Preislagen

Emil Kofmehl
z. Rheingold Zürich, Bahnhofstraße 61

Chronischen **Husten** u. **Bronchial-Asthma** heilt
Kern's Asthmatee Nr. 2
durch seine wohltuende schleimlösende und reinigende Wirkung.
Pakete Fr. 2.— und 4.—
Berg-Apotheke, Zürich
Kräuter- u. Naturheilmittel (bei der Sihlbrücke)
Werdstraße 4, Tel. 39889
Prompter Versand!

Geschenkartikel

in großer Auswahl zu vorteilhaften Preisen

in Kristall, Porzellan, Keramik, Silber-, Leder- und Holzwaren

Bertha Burkhardt's Erben
Zürich 1, Promenadengasse 6
Tramhalt: Kunsthaus Pfauen, Tel. 20914

Vertrauenshaus für gepflegte und solide **Wäsche Aussteuern** noch denkbar gut und preiswert bei

MÜLLER z. Sommerau
THEATERSTR. 8 & BELLEVUE ZÜRICH

Auch am neuen Ort dieselben Qualitäten wie an der **Poststraße**

Nouveautés
für Damen

M. Rawyler

jetzt **Bleicherweg 3** (Paradeplatz) Zürich 1. Tel. 3 48 36

J. AMSTUTZ-EUGSTER
UHREN • BIJOUTERIE
SILBERWAREN • BESTECKE
Zürich 1, Strehlgasse 25, Tel. 74577
Gut assortiertes Lager in modernen Sachen
Sorgfältige Ausführung aller Reparaturen an Uhren und Goldwaren unter Garantie
Prompte Bedienung, mäßige Preise

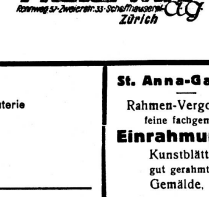
Bevor Sie Ihre
Weihnachts-Einkäufe
machen, besichtigen Sie die

Spindel
Peterstraße 11

Geschenke in allen Preislagen.

Holz, Keramik, Stoffe, Weiden-, Stroh- und Bastgeflechte, Schmiedeeisen, Möbel, Cartonnagen, Spielsachen.

Unterkleider, Strick- und Woll-Waren Garne



Pfister Wirz
Rämiweg 5 - Zweigstr. 33 - Schaffhauserstr. 44
Zürich

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770

Filiale Bahnhofplatz 7

St. Anna-Galerie
Rahmen-Vergolderei feine fachgemäße
Einrahmungen
Kunstblätter gut gerahmte Bilder
Gemälde, Spiegel
St. Annagasse 9
Hint. St. Annahof, Bahnhofstr.
G. Greiser-Bruhin A.-G.